



**Grußwort von Oberbürgermeister Dr. Balleis
beim Festakt 500 Jahre Geburtstag
des Reformators Johannes Calvin
am 10. Juli 2009 19.00 Uhr in der Hugenottenkirche
und von Bürgermeisterin Dr. Elisabeth Preuß
am 12. Juli 2009, 10.00 Uhr beim ökumenischen Gottesdienst gehalten
Verfasser: Stadtarchiv Dr. Andreas Jakob**

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

es gilt einen wirklich großen Geburtstag zu feiern: heute vor 500 Jahren wurde in Noyon in Frankreich Johannes Calvin geboren. Bei näherem Hinsehen steht noch ein weiterer Geburtstag an, der mit dem ersten indirekt zusammenhängt und wohl für einen Großteil der heute hier Anwesenden erst den Bezug zu dem großen Reformator herstellt. Am 14. Juli 1686, d.h. am Dienstag kommender Woche vor 323 Jahren wurde der Grundstein zur „Hugenottenkirche“, in der wir uns befinden, gelegt und damit auch der Bau der Neustadt Erlangen begonnen.

Für einen Katholiken, und wohl auch für viele Lutheraner, bleibt der asketisch-strenge Calvin eher fremd, vielleicht sogar ein wenig unheimlich. Auch als 1648 im Frieden von Münster und Osnabrück am Ende des Dreißigjährigen Krieges der Calvinismus gleichberechtigt neben katholischer und lutherischer Kirche anerkannt wurde, blieben die Gegensätze fast unüberbrückbar. In der Zeit, als nach der Aufhebung des Toleranzedikts von Nantes 1685 durch den französischen „Sonnenkönig“ Ludwig XIV. Tausende seiner calvinistischen Untertanen ihre Heimat verließen, behauptete ein lutherischer Pastor in Württemberg, die Hugenotten seien „schlimmer als Papisten und Türken“, d.h. als Katholiken und Heiden.

Heute ist dieser Vergleich längst überholte Geschichte, selbst wenn bei vielen, nicht zuletzt wegen der bis heute unvergessenen Bilderstürme seiner Anhänger und der Erinnerung an die radikale Erneuerung der Kirche – in unseren Breitengraden vielleicht auch, weil die Reformierten eine wenig bekannte Minderheit bilden –, eine gewisse Distanz bleibt. Aber vielleicht läßt sich diese noch ein Stück, oder sogar völlig überwinden. Eine Anleitung gibt Pfarrer Johannes Mann, wenn er aus der „Institutio Christianae religionis“, dem Hauptwerk Calvins zitiert: „Es ist nirgendwo untersagt, zu lachen oder sich zu sättigen oder neue Besitztü-

mer mit den alten, ererbten zu verbinden oder zum Klang der Musik sich zu erfreuen oder Wein zu trinken“.

Es gibt aber noch einen anderen Weg, sich Calvin und überhaupt den Reformierten zu nähern, nämlich über die barocke Erlanger Idealstadtanlage und das reformierte Gotteshaus selbst. Obwohl weder die sogenannte Neustadt noch die Kirche von Hugenotten geplant oder gebaut wurden (Auftraggeber war der Landesherr Markgraf Christian Ernst, Architekt von Stadt und Kirche der Thüringer Johann Moritz Richter), werden sie mit ihnen und ihrer eben „calvinistisch“ nüchternen und strengen Lebensweise identifiziert. Die Rationalität und Symmetrie der Stadtanlage lassen sich leicht mit dem den Hugenotten zugeschriebenen Arbeitsethos verbinden. So fremd die Stadt mit ihren schnurgeraden Straßen- und Platzfronten sich zunächst in der bunten fränkischen Städtelandschaft ausnimmt, so sehr kann sie aber in ihren Bann ziehen, wenn man einmal das Prinzip ihrer Strukturen und die Harmonien erkannt hat, die heute noch den mit Hilfe des „Goldenen Schnitts“ geplanten Straßenzügen innewohnen. Noch klarer wird dies vielleicht in der Kirche selbst. Von außen hauptsächlich durch den schönen Turm als solche zu erkennen, öffnet sich innen ein unerwartet weiter, heller, zunächst sehr schlicht wirkender, fast puritanischer Raum. Erst auf den zweiten und jeden weiteren Blick erschließt sich der eigentliche Reichtum des Gotteshauses, nämlich seine Sichtachsen und Harmonien. Von jedem Standpunkt aus ergeben sich andere Architektur- und Raumbilder. Man benötigt seine Zeit, bis man feststellt, dass das Gewölbe in Wirklichkeit nicht so hoch ist, wie es scheint, sondern nur sehr flach. Oder dass die kleinen Rundfenster über den hochrechteckigen Fenstern, die zu den markanten Formen der Außenarchitektur gehören, innen gar nicht zu sehen sind.

Ein besonders eindrucksvolles Erlebnis ist immer wieder das durch die Emporen abgemilderte Licht, dass nur an einer Stelle, von Westen durch das riesige hochovale Fenster hinter der Kanzel in seiner ganzen Macht in den Raum strömt. Schwer zu beschreiben oder exakt zu messen, aber zu fühlen sind die harmonischen Proportionen des Raumes, hörbar seine glänzende Akustik. Eine schöne, freundliche Kirche. Können da die Reformierten anders sein?

Ohne Calvin keine Hugenotten, ohne Hugenotten nicht das historische Erlangen. Aber wir haben Calvin und den Reformierten noch viel mehr zu verdanken, als den Anlass zum Bau der einzigen barocken Planstadt im heutigen Bayern, nämlich einen wesentlichen Beitrag zum Image der Stadt. Auf ihre Aufnahme vor über 300 Jahren geht das – in der heutigen Zeit der Globalisierung und weltweiten Migration unbezahlbare – Motto „Offen aus Tradition“ zurück, das seither immer wieder geprüft und bestätigt wurde, und auch für die Zukunft Anliegen und Verpflichtung ist.

Auch nachdem die Hugenotten längst in der deutschen Bevölkerung aufgegangen waren, ist der Name eine Art positiv besetztes Zauberwort, mit dem viele Menschen, die an sich wenig Interesse an Geschichte haben, etwas anfangen können. Obwohl die Hugenotten sich selbst nie so nannten, und die Stadt zwar für sie, aber nicht von ihnen geplant und gebaut wurde, ist der Begriff „Hugenottenstadt“ für die Außenwerbung der beste und wirkungsvollste Ausweis, der sich denken lässt. Vor wenigen Jahren kamen über 1000 bayerische Landfrauen nach hierher, um sich von den Führerinnen und Führern des Tourismus- und Marketingvereins Erlangen zeigen zu lassen, nicht etwa weil sie auf der Homepage der Stadt auf diese Sehenswürdigkeit gestoßen wären, sondern weil sie die Homepage der Hugenottenkirche anklickten.

In der Zeit der eben schon angesprochenen Globalisierung gehören die Hugenotten und die Geschichte Erlangens als Hugenottenstadt zu den sogenannten Alleinstellungsmerkmalen. Über die Hugenotten ist Erlangen eng mit der „großen“ europäischen Geschichte verbunden. Nachdem der Reformierte Lehrstuhl der Friedrich-Alexander-Universität, der einzige in Bayern und einer von drei in Deutschland, leider vor zwei Jahren aufgegeben wurde, bildet die Reformierte Gemeinde mit ihrer schönen Kirche eine um so wichtigere Möglichkeit, die Identität der Stadt kennen zu lernen und zu bewahren und gegenüber den scheinbar übermächtigen Nachbarn, wie Nürnberg, dem einstigen „Schatzkästlein des Heiligen Römischen Reiches“, und Bamberg, einem Weltkulturerbe, zu behaupten.

In diesem Sinne danke ich Herrn Pfarrer Mann, der in seiner Amtszeit die Hugenottenkirche, ein historisches und architektonisches Juwel von nationaler Bedeutung, in einer Weise trotz der damit für seine Gemeinde und Mitarbeiter verbundenen Mehrbelastung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat, wie das vorher nicht der Fall war. Auf seine Initiative gehen auch die Tafeln mit den Hinweisschildern auf die Hugenottenkirche an den großen Einfallstraßen der Stadt zurück.

Jedoch verstehen sich die Reformierten nicht als historische Reminiszenz, bunten Farbtupfer in der facettenreichen Erlanger Kirchengeschichte oder eine Minderheit, die früher oder später von der Evangelisch-lutherischen Kirche aufgesogen wird, sondern nehmen aktiv und mutig an den Ereignissen der heutigen Zeit teil. So war es alles andere als selbstverständlich, wenn im vergangenen Sommer der aus Armenien stammende Professor Gazer, Inhaber der Professur für Geschichte und Theologie des christlichen Ostens an der Friedrich-Alexander-Universität, im Hof der Hugenottenkirche über den Genozid an seinem Volk berichten konnte. Und deswegen erscheint es auch angemessen, wenn heute der „Hugenottenpreis“ der Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Erlangen für Menschenrechte, Toleranz und Zivilcourage verliehen wird.

Es gibt in Deutschland nicht viele Städte, in denen Lutheraner, Reformierte und Katholiken bereits seit mehreren Jahrhunderten überwiegend friedlich zusammenleben. Heute leben in Erlangen Angehörige aus über 137 Nationen. Obwohl nicht zuletzt wegen der günstigen sozialen Zusammensetzung der überdurchschnittlich gebildeten Bevölkerung in der Universitäts- und Siemensstadt Konflikt- und Brennpunkte fehlen, wie sie in den vergangenen Jahren vielen anderen deutschen Großstädten entstanden sind, gibt es auch hier latent Befürchtungen über die künftige friedliche Entwicklung der Konfessionen und Kulturen. Um der Entstehung von Problemen vorzubeugen, aber auch aus der Verpflichtung des Mottos „offen aus Tradition“ heraus, bemühen sich die Stadt und die drei großen christlichen Kirchen mit den Vertretern der neuen Jüdischen Gemeinde, den Muslimen und anderen in den Dialog zu treten und ihn fortzuführen.

Das Miteinander aber wird lebendiger, wenn man die Geschichte und die überwundenen Schwierigkeiten nicht vergisst. Aus der Geschichte lernen heißt nicht, Unliebsames zu verdrängen und ansonsten alles gleichzumachen. Wer wissen will, wohin er geht, muss verstehen, woher er kommt. Deswegen ist es wichtig und berechtigt, sich am Geburtstag des großen Reformators und Kirchengründers Johannes Calvin dieser Wurzeln der Stadt Erlangen zu erinnern, nicht zuletzt, weil sich auch in den Früchten seiner Taten seine Person und ihre Leistung widerspiegelt und würdigen lässt.

Herzlichen Glückwunsch zum 500. Gedenken an Johannes Calvin.

Dr. Siegfried Balleis

Dr. Elisabeth Preuß

Oberbürgermeister

Bürgermeisterin